

KREISLAUFWIRTSCHAFT - EIN DENKANSAZ ZWISCHEN

VERNUNFT

UND LOHNENDEM

GESCHÄFTS- MODELL

Ein effizienter Umgang mit wertvollen materiellen Ressourcen erscheint in Zeiten des Klimawandels ethisch geboten. Das Abfallproblem eröffnet aber auch Chancen für neue Geschäftsmodelle in einer Sharing Economy.

Von Claus-Heinrich Daub

Spätestens seitdem auch in der Schweiz die Jugend zum Klimastreik auf die Strassen strömt, um uns Älteren – völlig zu Recht – in Sprechhören zu verkünden, dass wir ihnen aufgrund unserer unzureichenden Strategien im Kampf gegen den Klimawandel die Zukunft «klauen», sollte es auch den Gestrigsten dämmern: Die Zeiten linearer Wirtschaftsmodelle sind endgültig vorbei. Unserem Planeten Ressourcen zu entnehmen, sie nach unseren Bedürfnissen in Produkte umzuwandeln und diese selbst plus zugehörige materielle Hinterlassenschaften (z.B. Verpackungen) dann in Form von Abfall wieder auf demselben Planeten zu entsorgen, war über Jahrzehnte selbstverständliche und wenig hinterfragte wirtschaftliche Praxis. Konsum sorgte für Wohlstand, Wohlstand für zufriedene Bürger*innen und diese für wiedergewählte Volksvertreter*innen. Da wurden allfällige ökologische Kollateralschäden billigend in Kauf genommen. Ereignisse wie die Ölkrise in den 1970er Jahren, das Anschwellen des öffentlichen Diskurses über die (bis heute ungeklärte) Frage der Endlagerung von Atommüll oder die allmählich zu gewaltigen Inseln angewachsenen Plastikmüllteppiche in unseren Ozeanen haben zu einem Umdenken geführt. Und dies beileibe nicht nur bei Naturfreunden, sondern auch in Wirtschaftskreisen.

Effiziente Natur als Basis

Das Schlagwort lautet «Kreislaufwirtschaft». Basis dieses Denk- und Handlungsansatzes ist die Natur, die – interessanterweise nicht etwa aus ökologischen, sondern aus ökonomischen Gründen – ihre Ressourcen extrem effizient verwendet. Ein Beispiel: Selbst Laubblätter, die streng genommen billige Massenprodukte mit (bewusst) sehr begrenzter Lebensdauer sind (ein klassischer Fall «geplanter Obsoles-

zenz» sozusagen), werden komplett wiederverwendet. Es bleibt nichts, was über Jahrhunderte Bestand hätte und dabei auch noch Giftstoffe freisetzen würde, wie dies zum Beispiel bei Kunststoffen der Fall ist, deren Zersetzung schon einmal 450 Jahre dauern kann und die dabei noch Giftstoffe wie hormonell wirksame Substanzen freisetzen.

Das Interesse der Wirtschaft liegt dabei auf der Hand. Es geht zum einen um Einsparungen durch einen möglichst geringen Ressourceneinsatz und ein kluges Abfallmanagement. Es geht zum anderen aber auch um konkrete Geschäftsmodelle, die sich aus dem Problem Abfall entlang der gesamten Wertschöpfungskette ergeben. Dabei wird heute noch vielfach vom Ende dieser Kette her gedacht, wie z.B. an eine verbesserte Abfalltrennung, an eine technisch optimierte Rückgewinnung von Wertstoffen aus Abfällen oder an deren elektronische Überwachung und Messung, wie sie z.B. das Schweizer Start-up Kitro für Grossküchen anbietet.

Es beginnt beim Design

Echte Kreislaufwirtschaft beginnt aber bereits beim Nachdenken über Produkte: «Ökodesign» lautet eines der Schlagworte. Das ist nicht etwa die Gestaltung und Herstellung von Produkten für eine ökosensible Kundschaft, sondern ein Design, das von vorneherein berücksichtigt, dass Produkte irgendwann einmal entsorgt werden müssen. Man gestaltet sie z.B. modular, sodass die einzelnen Teile später getrennt weiterverwendet oder entsorgt werden können. Oder man sorgt dafür, dass sie eine längere Lebensdauer haben, dass sie repariert, in einer anderen Form neu verwendet (Upcycling), gemeinsam genutzt (Sharing) oder von neuen Besitzern verwendet werden können (Secondhand). Zahlreiche wirtschaftliche Innovationen in den letzten Jahren



PROF. DR. CLAUD-HEINRICH DAUB ist Professor für nachhaltiges Management und Marketing an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW sowie Privatdozent für Soziologie an der Universität Basel. Er lehrt, forscht und berät seit rund 25 Jahren in den Bereichen nachhaltige Organisationsentwicklung und CSR, strategisches Marketing nachhaltiger Produkte und Dienstleistungen, Nachhaltigkeitskommunikation und nachhaltiger Konsum.

entstammen diesen Überlegungen, wobei alle natürlich Vorläufer haben, wie das Beispiel der langlebigen und zugleich zeitlosen Möbel des Schweizer Traditionsunternehmens USM Haller zeigt. Zur Kreislaufwirtschaft gehören indes nicht nur optimierte Produkte, sondern auch zahlreiche Dienstleistungen, darunter Miet- und Vermietplattformen wie Sharely oder MyCamper, Läden mit Backwaren vom Vortrag wie die ÄSS BAR mit derzeit acht Standorten in der Schweiz oder Zero Waste Cafés, wie es u.a. gerade der Impact Hub Basel in seinem neuen Domizil im Basler Dreispitz-Areal plant.

Finanzielle Herausforderungen

Zur Finanzierung derartiger Produkte und Dienstleistungen ist zudem mit dem Crowdfunding eine neue Finanzierungsform entstanden. Für viele traditionell wirtschaftende Unternehmen bedeutet eine solche Sharing Economy allerdings auch eine Herausforderung, denn was gebraucht genutzt oder getauscht wird, muss nicht neu produziert werden und generiert somit keinen oder weniger Umsatz und Gewinn. Der amerikanische Ökonom Jeremy Rifkin sieht bereits die «Null-Grenzkosten-Gesellschaft» herannahen. Bis diese Realität ist, dürfte es allerdings noch eine Zeit lang dauern.

Was ein funktionierendes Kreislaufwirtschaftssystem sowohl ökonomisch als auch ökologisch bedeutet, hat vor Kurzem das Europäische Parlament mit einigen beeindruckenden Zahlen belegt. So liessen sich durch Abfallvermeidung, Ökodesign, Wiederverwendung und ähnliche Massnahmen pro Jahr in Europa Einsparungen von 600 Milliarden Euro erzielen und gleichzeitig die Treibhausgase um 2 bis 4 Prozent reduzieren. Das ist ein zugleich lukrativer und sinnvoller Beitrag zum Klimaschutz.